

MOTIVIA - Projekt für schulmüde Jugendliche

Neuer Schwung für Schulverweigerer

Das Projekt „Motivia“ eröffnet schulpflichtigen Jungen und Mädchen, die sich meist nur als Versager erlebten, neue Chancen

Aus der Kirchenzeitung für das Bistum Aachen Nr. 39 vom 30.09.2001



Null Bock gibt's für sie nicht mehr – im Augenblick wenigstens. Yvonne* ist echt gut drauf und freut sich auf die Ferien, ein ganz neues Gefühl für die Sechzehnjährige. Den Neuner-Abschluss hat sie, und jetzt will sie noch mehr.

Vor zwei Jahren hatte das noch ganz anders ausgesehen. Allein der Gedanke an Schule, an einen langen Vormittag „mit all dem Kram, der mir stank“, hatte sie „zum Kotzen“ gefunden. Auf der Straße war mehr los, und so ließ sie Schule Schule sein, monatelang. „Zu Hause interessierte sich eh keiner dafür“, sagt sie.

Schließlich landete sie bei „Motivia“. Und hier ließ sie sich allmählich motivieren, es doch noch mal mit Schule zu versuchen.

Sonderschüler. „Das reicht zwar längst nicht aus“, betont Hildegard Kaufmann, die Leiterin der Schulsozialarbeit bei IN VIA. Es gibt eine längere Warteliste. – Allein in Aachen gibt es rund 50 notorische Schulschwänzer. – Doch mehr Jugendliche werden nicht aufgenommen. „Das ginge nur zu Lasten des Ein-

„Motivia“ ist ein in Aachen zum Januar 1998 gestartetes Projekt für Schulverweigerer – in enger Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe. Bundesweit wurden damals nach Ausschreibung durch das Familienministerium 23 Träger ausgewählt; in der Region Aachen bekam „IN VIA – Katholische Mädchensozialarbeit“ als Träger den Zuschlag, schon in der Vergangenheit häufig mit dem Problem „Schulverweigerer“ konfrontiert.

Damit wurde auch von offizieller Politik anerkannt, dass die Ende des 19. Jahrhunderts zunächst als „Marianischer Mädchenschutzverein“ gegründete Organisation mit ihren Angeboten längst auf der Höhe der Zeit war und dass hier mehr als die traditionellen, freilich auch wichtigen Bereiche „Bahnhofsmission“ und „Au Pair“ betreut werden (Kasten).

Als schulischer Partner fand sich in Aachen die Bischöfliche Marienschule in der Harskampstraße; sie bietet als Sonderschule für Erziehungshilfe die besten Grundvoraussetzungen, um die Ziele von „Motivia“ umzusetzen.

Die in der Richardstraße eingerichtete Motivia-Klasse verfügt über 12 Plätze – sieben für Mädchen und fünf für Jungen im Alter von 12 bis 16 Jahren, gleichermaßen Haupt- und



GESTALTEN AM COMPUTER

Motivia-Mitarbeiter Jürgen Hilbich zeigt, dass Schule nicht bierernst sein muß.

zelen, der ohnehin schon mehr Zuwendung und Aufmerksamkeit braucht als Schüler und Schülerinnen in den Regelschulen.“

Jeder Jugendliche bei Motivia hat schon seins hinter sich; jeder ist verhaltensauffällig, hervorgerufen durch familiäre Probleme wie Gewalt, Arbeitslosigkeit, Alkohol- oder Tabletensucht eines Elternteils; manch einer der jungen Menschen wurde konfrontiert mit Kriminalität, Prostitution, sexuellem Missbrauch oder leidet unter den Auswirkungen von Verwahrlosung. Schließlich dann all die negativen Erfahrungen in der Schule, nicht zuletzt auch hervorgerufen durch Lerndefizite.

Zum Projekt kommen die Jungen und Mädchen nachdem ihre Regelschule nach langen Fehlzeiten „von Schwänz-Tagen ist da

MOTIVIA - Projekt für schulmüde Jugendliche

längst nicht mehr die Rede“ – entsprechend Meldung gemacht hat. Motivia wird eingeschaltet, bei Hausbesuchen und Gesprächen mit den Jugendlichen, ihren Eltern oder gesetzlichen Vertretern wird das Projekt vorgestellt. Bedingungen und Übereinkünfte werden in einem Lernvertrag mit Unterschrift besiegelt; letztendlich entscheiden die Betreuer über eine Aufnahme bei Motivia, eine längere Prozedur. Schüler und auch die Eltern müssen bereit sein, mitzuziehen.

Trotz strenger Auflagen herrscht in der Richardstraße keine Trauerstimmung, im Gegenteil. Die Jugendlichen kommen gern, selbst wenn sie immer mal wieder ausflippen. Manch einer findet hier tatsächlich zum ersten Mal sein Zuhause. Und diejenigen, die schon bald nach dem Projektstart kamen, haben eine ganz besondere Beziehung zu diesem Haus. Über viele Wochen haben sie mit angepackt, als es hieß, die von der Stadt zur Verfügung gestellten, leer stehenden Räume bewohnbar zu machen. Ein von den Jugendlichen gemaltes Schild „Hier leben die letzten Motivianer“ erinnert an diese erste Zeit.



BEINE HOCH: Erholung zwischen den Unterrichtseinheiten.



Unterricht nach einer festen Stunden- und Zeittafel ist in dieser kleinen Klasse nicht möglich. Meist sitzen nur zwei, drei oder vier Jungen und Mädchen mit ihrem Lehrer zusammen; nicht selten ist Einzelunterricht angesagt. Und mehr als eine halbe Stunde am Stück können die meisten sich nicht konzentrieren; dann brauchen sie wieder eine Pause. Betreuer und Lehrer, zum Team gehören Sonderschullehrer, Sozialarbeiter und Sozialpädagogen und eine Hauswirtschaftslehrerin, müssen flexibel sein. Sie können nicht davon ausgehen, immer ihr geplantes Programm durchzuführen. Wenn einer von ihren Schützlingen mal wieder schlecht drauf ist, dann ist Krisenbewältigung angesagt, oft lange Einzelgespräche, die knallhart sein können.

MOTIVIA - Projekt für schulmüde Jugendliche



Die Stimmung ist gespannt:

Viel Fingerspitzengefühl ist erforderlich

Der Umgang mit Schulverweigerern erfordert viel Fingerspitzengefühl. Schlechte Erfahrungen ließen sie misstrauisch werden, zerstörten ihr Selbstwertgefühl, gaben ihnen das Gefühl, Versager zu sein, die in der Regelschule scheiterten.

Da ist Jonas*, der zum Schuljahrsende, weil nicht mehr schulpflichtig, wie vier weitere Mitschüler ausscheiden wird; seit Tagen schon gibt er sich lustlos aggressiv: „Sch...Laden hier, ich bin froh, wenn ich hier raus bin; nach den Ferien mach tagsüber Kohle und abends den Realschulabschluss.“ Das wird ihm durchaus zugetraut; trotzdem scheint er im Moment den klaren Blick für seine Situation verloren zu haben; auf jeden Fall hat er Angst vor dem, was in wenigen Wochen auf ihn zukommt. Und diese Angst überspielt er mit großen Auftritten. Solches Verhalten ist vor dem Abschied nicht selten, manch anderer überschätzt sich auch immer wieder.

Schule in der Richardstraße heißt zwar zunächst auch Wissen vermitteln und Praktika in Betrieben – doch genauso wichtig sind Sozialverhalten, das Miteinander in der Gruppe und das Selbstwertgefühl zu fördern. Das geschieht nicht zuletzt dann, wenn „Hauswirtschaft“ auf dem

Plan steht. Und dazu gehört mehr, als nur Nudeln und Tomatensoße zu erhitzen. Hauswirtschaftslehrerin Sabine Kracht: „Viele sind gewohnt, eine Raviolidose zu öffnen, eventuell auch kalt zu essen und was übrig bleibt, in den Müll zu werfen; Pizza wird beim Schnelldienst bestellt. Von gesunder Ernährung, Planen, gezieltem Einkaufen, Zubereiten, Kochen und Resteverwertung wissen die meisten nichts.“ Und das lernen sie hier. Zu Zweit werden sie mit Haushaltsgeld losgeschickt; mit dem, was sie erstanden haben, kochen sie für Mitschüler und Lehrer ein appetitliches Mittagessen. Spüldienst und Aufräumen, da kommt jeder dran, sind selbstverständlich. Gegessen wird gemeinsam, alle an einem großen Tisch, wie in der Familie. Übrigens: Freizeitangebote, wie „Wirbelsturm gegen Gewalt“ bietet IN VIA auch

Jugendliche, die spätestens nach der Neun bei Motivia ausscheiden, bleiben nicht sich selbst überlassen.

Dirk hat keine Lust und will partout nichts von dem wissen, was Lehrerin Veronika Geerling ihm mit viel Geduld bahe zu bringen sucht.



Teamsitzung im Lehrerzimmer



Generalprobe fürs Sommerfest
die Mädchen begeistern mit ihren musikalischen Fähigkeiten

Keiner bleibt beim Weggehen sich selbst überlassen

„Keiner fällt in ein Loch“, betont Kaufmann. Für jeden ist der weitere Weg so gut wie möglich vorbereitet worden – etwa Rückkehr zur Regelschule, oder – nach Ende der Schulpflicht – Übergang zu einer anderen Schule mit dem Ziel eines qualifizierten Abschlusses, Berufsvorbereitung oder verkürzte Berufsausbildung.

Angesichts leerer Kassen gibt es auch viele Kritiker solcher Maßnahmen. Doch diejenigen, die tagtäglich mit diesen Jugendlichen umgehen, mit erleben, wie sich viele positiv entwickeln, wissen, dass jede Mark gut angelegt ist. Drastisch drückte es ein Sozialarbeiter aus: „Hier Geld reinzustecken ist billiger als Knast“. Bis zum Jahresende ist das Projekt noch aus Bundesmitteln finanziert, danach tritt zunächst die Stadt Aachen ein. Alle Verantwortlichen sind sich einig: Motivia wird dringend gebraucht, um benachteiligten Jugendlichen, Chancen auf eine bessere Zukunft zu eröffnen.

Berthold Fischer

*Namen der Jugendlichen geändert